

Dr. Ulrike Wrobel: Gesten in der DGS

Eine detaillierte Mikroanalyse der Transkription des DGS-Äußerungsflusses zeigt: Manche Gesten der deutschen Lautsprache und manche Gebärden der Deutschen Gebärdensprache besitzen dieselbe Form. Sie werden auf gleiche Art und Weise produziert und rezipiert und ihnen scheinen semiotisch gesehen sehr ähnliche Gestaltungsprinzipien der Bedeutungserzeugung zu Grunde zu liegen (für Gesten Müller 1998, für Gebärden Langer 2005). Diese Formen lassen sich durch bloßes Wahrnehmen nicht unterscheiden. Um eine Grammatik der Gebärdensprache zu erstellen, ist es aber notwendig, beide voneinander zu trennen. Aus diesem Grund ist das Thema Gesten zentral für den Zusammenhang von Sprachverwendung und Grammatik.

Eine Betrachtung aus der Perspektive des gesellschaftlichen Sprachgebrauchs löst das Problem nicht, denn taube Menschen leben als Minderheit in einer hörenden Mehrheit, mit der Sprachkontakt besteht. Unter dem Gesichtspunkt des Sprachkontaktes wäre es doch kommunikativ sehr verwunderlich, wenn ausgerechnet diejenigen Bewegungen der Lautsprache, die sichtbar sind, in visuellen Sprachen überhaupt nicht zur Verständigung genutzt würden. Eine Definition von Gesten¹, die Gesten als intentionale Bewegungen ausweist, kann das Ziel der Abgrenzung der o.g. Gesten und Gebärden gleichfalls nicht erfüllen. Ebenso verhält es sich mit Annahmen über linguistische Merkmale von Gesten wie

- Gesten hätten keine überindividuelle Form,
- Gesten hätten keine Struktur,
- Gesten besäßen keine klare Bedeutung
- Gesten würden unbewusst geäußert, Gebärden hingegen bewusst
- mit Gesten allein könne man keine Sätze bilden, mit Gebärden hingegen schon.

All diese Behauptungen sind von der modernen Gestenforschung widerlegt oder zumindest in Frage gestellt worden (Kendon 2004, Müller et al. 2014).

Aus diesen Gründen schlage ich zwei Prinzipien vor, mit denen eine Unterscheidung der o.g. kommunikativen Bewegungen geleistet werden kann:

1. Grammatisch-pragmatisches Kriterium

Man kann kommunikative und intentional geäußerte Bewegungen deshalb Gebärden nennen, weil es feste Regeln für eine richtige formale Verwendung in der Gebärdensprache gibt.

2. Paradigmatisches Kriterium

Man kann kommunikative und intentional geäußerte Bewegungen deshalb Gebärden nennen, weil sie systematisch in die Grammatik des Gebärdensprachsystems eingebaut sind.

Literatur

Kendon, Adam, 2004. *Gesture – Visible Action as Utterance*. Cambridge: Cambridge University Press.

Langer, Gabriele, 2005. Bilderzeugungstechniken in der Deutschen Gebärdensprache. *Das Zeichen* 70; 254-271.

Müller, Cornelia, 1998. *Redebegleitende Gesten. Kulturgeschichte – Theorie – Sprachvergleich*. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz GmbH.

Müller, Cornelia/ Alan Cienki/ Ellen Fricke/ Silva H. Ladewig/ David McNeill/ Jana Bressemer, (Hgg.), 2014. *Body – Language – Communication: An International Handbook on Multimodality in Human Interaction* [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 38, 2 Bd.]. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.

¹„Gesten sind kommunikative Bewegungen der Hände und Arme, die – ähnlich wie Sprache – dazu verwendet werden, die Gedanken, Gefühle und Intentionen eines Sprechers zum Ausdruck zu bringen und die soziale Ordnung des Gesprächs aktiv herzustellen.“ (Müller 1998: 13).